

MESSIAEN-TAGE
GÖRLITZ-ZGORZELEC
MUSIK - GESCHICHTE - KUNST

**EIN BLICK AUF
DIE MESSIAEN-TAGE:
VERLUST UND BLICK IN
DIE ZUKUNFT**



**END OF
TIMES?**

MESSIAEN-TAGE GÖRLITZ-ZGORZELEC

MUSIK - GESCHICHTE - KUNST

Am südöstlichen Stadtrand der Doppelstadt Görlitz-Zgorzelec liegt ein besonderer historischer Ort, der lange Zeit vergessen war und seit wenigen Jahren wieder ins Bewusstsein gehoben wird: das frühere Kriegsgefangenenlager Stalag VIII A. 120 000 Kriegsgefangene aus verschiedenen Nationen waren von 1939 – 1945 im Stalag VIII A registriert, geschätzte 12 000 überlebten es nicht. Viele von ihnen waren in Arbeitskommandos eingeteilt und prägten somit entscheidend das Görlitzer Stadtbild mit.

Zum Gedenken aller, die in diesem Lager litten, bangten und hofften, lädt der Meetingpoint Memory Messiaen e.V. seit 2008 jährlich zu einem besonderen Konzert ein. Dass Musik nicht trennt, sondern verbindet und über Schmerz und Elend hinweghelfen kann, bewies der französische Komponist Olivier Messiaen, als er während seiner Gefangenschaft im Stalag VIII A sein musikalisches Meisterwerk das „Quartett auf das Ende der Zeit“ komponierte und gemeinsam mit drei Mitgefangenen erstmals am 15. Januar 1941 in der Theaterbaracke des Lagers aufführte. Heute gehört das Quartett zu den bekanntesten und meistgespielten Werken des 20. Jahrhunderts. Der Meetingpoint Memory Messiaen e.V. erinnert jedes Jahr am 15. Januar am historischen Ort an dieses besondere Ereignis.

Die jährliche Aufführung dieses Stückes ist für unzählige Menschen a

us der Euroregion zu einem inspirierenden und ermutigenden Ritual zum Jahresauftakt geworden. 2017 begann der Verein an diese Tradition anzuknüpfen und gründete aus dem wiederkehrenden Einzelereignis ein mehrtägiges Festival, welches Menschen auf beiden Seiten der Neiße, sowie aus ganz Europa an diesem einzigartigen Ort der (Musik-)Geschichte zusammenbringen will. Internationale Künstler treffen dabei auf Forschende zur jüngeren Geschichte der Region und das Publikum wird eingeladen Zeitgenössische Musik im historischen Ambiente der Grenzstadt, Führungen und Vorträge zu erleben und sich so dem Spannungsfeld Kunst-Krieg zu nähern.

Organisator:



Förderer:



Gefördert durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen.
Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf
der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen
Haushaltes.



„End of Times?“

Ein Blick auf die Messiaen-Tage, Verlust und Blick in die Zukunft

End of Times – fin du temps – das Ende der Zeit. Eine Wortgruppe, die destruktive Assoziationen mit sich bringt. Etwas endet, und zwar die Zeit, und mit ihr das Ende selbst. Eine Wortgruppe, die auch an andere, vielleicht bekannt klingende Gedanken anknüpfen kann: “Angst und Hoffnung” oder ein “Wandeln im Chaos”. Bei diesen beiden Mottos handelt es sich um die übergreifenden Themen der letzten beiden Messiaen-Tage. Festivals, die diese abstrakt klingenden und doch so farbenreichen Slogans aufgefächert haben, damit zusammenhängende Fragen und Probleme fanden, beleuchteten und diskutierten. Räume, die Kunst, Gesellschaft, Gedenken und Geschichte auf einzigartige Weise zusammengebracht haben, mit außerordentlichen Konzerten und faszinierenden Gästen. So sollte es auch dieses Jahr wieder sein – leider machen fehlende finanzielle Mittel einen Strich durch diese Rechnung.

Die diesjährigen Messiaen-Tage unter dem Motto “End of Times?” sind abgesagt – mit Ausnahme des Kammerkonzertes rund um Messiaens Quatuor pour la fin du temps, welches am 15. Januar wieder zum Datum der Uraufführung 1941 auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag VIII A erklingen wird. Mit der Absage des übrigen Programms gehen jedoch so viele weitere Möglichkeiten verloren, sich auszutauschen, gemeinsam zu gedenken, sich faszinieren zu lassen. Geplante Führungen müssen ausfallen, Konzerte werden nicht zu hören sein, und auch ein Festivalmagazin werden wir dieses Jahr nicht physisch in der Hand halten können. Aber dennoch bedeutet dies nicht das “End of Times”, das Ende von allem. Schließlich gibt es nach wie vor eine Aufführung am 15. Januar rund um Messiaens bekanntestes Quartett, das ohne Zweifel ein Höhepunkt des Festivals gewesen wäre. Zum anderen trägt sich das Team hinter den Messiaen-Tagen auch schon mit Gedanken an ein Festival im nächsten Jahr und weiteren Projekten, und zuletzt sollen ebenfalls Texte, die eigentlich in dem diesjährigen Festivalmagazin erschienen wären, nicht der Öffentlichkeit verborgen bleiben.

So erwarten Sie in den nächsten Tagen, bis zum Konzert am 15. Januar, an dieser Stelle mehrere Texte, Artikel und Beiträge, die versuchen, verschiedene Aspekte der Thematik “End of Times?” zu betrachten. Diese Aspekte und Perspektiven sind weitreichend: es wird um das biblische Ende der Zeit bei Messiaen gehen, um ein Gedenken in aktueller Zeit der Kriege und Krisen, um für Görlitz-Zgorzelec zentrale deutsch-polnische Beziehungen, um Musik und Selbstverwirklichung, und auch um das Kriegsgefangenenlager Stalag VIII A selbst. Lassen Sie uns also in die Thematik eintauchen – wenn nicht durch ein Festivalmagazin in Ihren Händen, so doch hoffentlich durch spannende Beiträge an dieser Stelle!

Inhaltsverzeichnis

Auf das Ende der Zeit Kinga Hartmann	4
Aus dem Takt. Wie Messiaens Musik und Spiritualität den Horizont des Gedenkens erweitert Frank Seibel	8
Das Kriegsgefangenenlager Stalag VIII A Alexandra Grochowski	12
Denk mal an Polen! Dieter Bingen	15
Eine Weltkarte mit der Apokalypse im Hintergrund. Wie Messiaens Musik und Spiritualität den Horizont des Gedenkens erweitert Kazimierz Wóycicki	20
Vom Schock zur Anpassung Julian Müller	24
Gewidmet den Messiaen-Tagen 2023 Lothar Quinkenstein	26
Es soll hinfort keine Zeit mehr sein. Gedanken zu Ende und Neubeginn im Quartett auf das Ende der Zeit Mattes Haase und Sophie Weber	27
End of times? Eindrücke eines Abends im Zeichen des Gedenkens Klaudyna Michlaska	29

Auf das Ende der Zeit...

von Kinga Hartmann-Wóycicka

Quartett auf das Ende der Zeit. Am Ende der Zeit. Das Ende der Zeit ...

Diese Worte hören oder sprechen wir fast jeden Tag aus, wenn wir auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag VIII A Görlitz tätig sind, das heute auf polnischer Seite in Zgorzelec liegt.

Der Begriff „Ende der Zeit“ bedeutet für mich, nach mehreren Jahren der Arbeit hier, bestimmte Bilder heraufzubeschwören, die wie ein Archivfilm ablaufen.

Sie sind mit dem Bild dieses Lagers, der Figur des Kriegsgefangenen und der Gefangenschaft verbunden. Um ein solches Bild zu beschreiben, müssen wir unsere Vorstellungskraft aktivieren und verschiedene Informationen aus dem Gedächtnis abrufen. Ein Gefangener ist ein Soldat, der eine Schlacht verloren, seine Waffen niedergelegt hat und dem Feind, gegen den er gekämpft hat, schutzlos ausgeliefert ist. Er ist kein Held. Er ist ein Verlierer. Vielleicht haben wir in dieser Denkweise, auf der Suche nach Helden, den Kriegsgefangenenlagern zu wenig Gedenken geschenkt und deshalb wissen wir heute so wenig über die Millionen von Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs. Vielleicht haben wir nicht den richtigen Platz für sie in unserem Narrativ der Tragödie des letzten Weltkriegs gefunden.

Wenn ich zwischen den Birken und den einzelnen aus dem Boden ragenden Ziegelsteinen und Betonstücken, die vom ehemaligen Lager an der Oberfläche übrig geblieben sind, laufe und die Vegetation betrachte, die jeden Meter Land überwuchert, habe ich den Eindruck, dass das Lager seine Geschichte erzählt. Es erzählt mir sein Schicksal. Die gleichen Gefühle begleiten mich, wenn ich das ehemalige „Russenslager“ in Łambinowice besuche. Dort kann man mehr von den Mauern sehen, es gibt mehr Überreste der Infrastruktur, dort wurde mehr darüber erarbeitet...

Aber „mein“ Lager ist das Stalag VIII A Görlitz. Hier habe ich gelernt, über die Kriegsgefangenen und ihr Leben in Gefangenschaft zu sprechen und nachzudenken. Hier habe ich gelernt, geduldig nach Spuren ihrer Anwesenheit zu suchen. Wie haben sie gelebt? Hatten sie oft Hunger oder waren sie krank? War ihnen kalt? Hatten sie Momente der Freude und des Glücks? Vielleicht, wenn sie Briefe von ihren Familien erhielten. Oder Pakete. Wenn sie Fußball spielten oder Theater spielten? Aber gleich kommt der Gedanke, dass diese Freuden nicht allen zuteil wurden.

Die erste Sprache, die man im Lager hörte, war Polnisch. Im September 1939 kamen die Polen jeden Tag hierher. Sie trugen polnische Uniformen und hatten typische „Eckenmützen“ auf dem Kopf. Sie errichteten die Baracken nach Plänen, die im Voraus erstellt worden waren, denn bald sollten andere Soldaten kommen. Sehr viele Soldaten. Ihr Lagerleben wurde Schritt für Schritt systematisch geplant.



Ich denke zurück an meine Landsleute. Ich erinnere mich, gelesen zu haben, dass sie, bespuckt und beschimpft, die elegante Berliner Straße entlang in Richtung Brücke marschierten, um den Fluss nach Görlitz-Ost zu überqueren. Was haben sie sich damals auf dieser Berliner Straße gedacht?

In jenem Herbst kommen viele von ihnen, in Vierergruppen marschierend, jeden Tag hierher zur Arbeit. Sie schlafen in einem anderen Teil der Stadt, in riesigen Zelten ohne Boden, Stroh soll genügen. Auch an sanitären Einrichtungen mangelt es. So bricht eine Ruhrepidemie aus, die medizinische Versorgung ist symbolisch, viele sterben. Wo sie begraben sind, hat bisher keiner überprüft.

Im Frühjahr 1940 kommen die Franzosen hierher, dann folgen Transporte mit Belgiern, Tausenden von Rotarmisten, Jugoslawen, Briten, Italienern, Slowaken. Ein wahrer Turmbau zu Babel aus menschlichem Elend, Sprachen, Kulturen und Religionen. Wenn man die Augen schließt, kann man sie sehen und ihre Gespräche hören. Worüber haben sie gesprochen? Wie lange waren sie unterwegs? Marschierten sie auch die Berliner Straße hinunter? Oder stiegen sie an dem Bahnhof aus, der heute „Zgorzelec“ heißt und von den Einheimischen als „am Ujazd“ genannt wird?

Was waren ihre größten Probleme? Niedergeschlagenheit, Ungewissheit, Angst um die Zukunft, Angst um ihre Familien, Isolation.

Gehen wir zurück zu den Polen, die im September 1939 kamen. Einige von ihnen bauen Lagerbaracken, andere arbeiten als Zwangsarbeiter. Deutsche Frauen und die deutsche Industrie brauchen starke Männerhände. Die deutschen Männer zogen in den Krieg, um mehr Lebensraum zu erobern.

Also arbeiten „meine“ Polen in Fabriken, fegen die Straßen oder Schnee schippen, tragen Kohle in die Keller der deutschen Frauen, schufteten auf Bauernhöfen. Die deutsche Wirtschaft darf nicht ins Stocken geraten. Die Armee hat einen hohen Bedarf, Und das Lager wächst auf die Größe einer Kleinstadt an. Es gibt Baracken mit dreistöckigen Pritschen, es gibt eine Kantine, einen Sportplatz, eine Bibliothek, eine Kapelle und sogar einen Theatersaal in einer der Baracken.

Bei den Gefangenen handelt es sich um Menschen mit verschiedenen Berufen. Dazu gehören Schneider, Schuhmacher, Friseur, Maler, Dichter, Geistliche usw. usw. Es gibt auch Musiker. Unter ihnen ist Olivier Messiaen, der französische Komponist und Intellektuelle. Der Entzug der Freiheit, die Trennung von der Familie und den musikalischen Aktivitäten, die Monotonie des Lagerlebens – das muss für diesen sensiblen Mann sehr schwer sein. Er hat aber seine Musik. Und einen Gott, an den er fest glaubt.

In dieser grauen Lagerwelt gelingt es ihm mit Hilfe von ihm wohlgesonnenen Menschen, seine Komposition zu vollenden, die er „Quartett auf das Ende der Zeit“ nennt. Die Uraufführung findet am 15. Januar 1941 im Stalag VIII A Görlitz statt.

Das klingt aber seltsam, nicht wahr? Eine Uraufführung in einem Kriegsgefangenenlager. Die Lagerleitung hat es im Rahmen der Umsetzung der Genfer Konvention erlaubt. Stellen wir uns das vor: ein frostiger und verschneiter Winter, wie er damals in diesem Teil Europas herrschte, eine ungeheizte Baracke, mehrere hundert Männer, Wachen. Und die Klänge des Quartetts – beunruhigend, manchmal beängstigend und doch mitreißend, Hoffnung und ein Gefühl der Befreiung vermittelnd. Das Streben nach dem Ideal, der Trost im göttlichen Werk dieser Welt ist ein Sieg über das Elend des Lagerlebens.

Wieder suche ich nach Polen. Hier ist ein weiteres tragisches Kapitel in der Geschichte der Kriegsgefangenenlager. Bereits im September 1940 wurde eine Gruppe polnischer Gefangener jüdischer Herkunft aus dem Stalag VII A Moosburg in das Stalag VIII A transportiert (es gibt Transportlisten). Wahrscheinlich gab es noch mehr solcher Transporte aus anderen Lagern. Unter dem Vorwand, sie aus den Kriegsgefangenenlagern zu entlassen und in Arbeitslager zu verlegen, wurden sie im Februar 1941 nach Lublin geschickt, wo sie im November 1943 in einer Aktion mit dem schrecklichen Namen „Erntefest“ getötet wurden.

Im Herbst 1944 kommen wieder polnische Gefangene im Lager an. Im August bricht in Warschau der Aufstand aus, die Kämpfe dauern mehr als zwei Monate. Nach der Niederschlagung des Aufstandes sind die Transporte mit polnischen Kriegsgefangenen wieder unterwegs. Die meisten von ihnen werden zunächst nach Lamsdorf gebracht, von wo aus Anfang Dezember eine Gruppe von 37 Soldaten der Heimatarmee in Görlitz eintrifft.

Aber das ist nicht das Ende des polnischen Kriegsgefangenen-Epos in diesem Lager. Im April 1945 wurde eine Gruppe tuberkulosekranker polnischer Offiziere aus Tangerhütte ins Stalag VIII A gebracht. Sie erlebten hier die Befreiung im Mai. Viele von ihnen organisierten das polnische Leben in der neuen Stadt Zgorzelec. Sie verdienen es, dass ihre Namen im historischen Bewusstsein der Bürger von Zgorzelec existieren.

Man könnte meinen, dass wir in unserem täglichen Leben nie wieder über Kriegsgefangene und die Tragödie der Gefangenschaft sprechen müssen. Leider ist das Thema der Kriegsgefangenen und ihrer Behandlung seit dem 24. Februar 2022 in den aktuellen Nachrichten präsent. So sehen und lesen wir Berichte darüber, wie die Russen ukrainische Kriegsgefangene behandeln, welche schrecklichen Methoden sie gegen sie anwenden, bei denen Hunger und Krankheit ein normaler Kriegsgefangenenalltag sind. Wenn wir in den Medien den Austausch von Kriegsgefangenen verfolgen, sehen wir ihre gequälten, bis zur Erschöpfung abgemagerten Gesichter und Körper. Wir sehen Mütter, Ehefrauen, Kinder, die auf ihre Angehörigen warten. Wir spüren ihre Sehnsucht und ihre Angst.

Am 7. Oktober wurde die Welt von einer weiteren Tragödie erschüttert. Hamas-Terroristen drangen in Israel ein und ermordeten Menschen in ihren Häusern sowie junge Menschen, die ein Konzert besuchten. Die Hamas hat Israel den Krieg erklärt. Die israelische Armee ist in den Gazastreifen eingedrungen. Es wurde ein Tunnelnetz entdeckt, in dem Waffen, Munition und Raketen gegen Israel gehortet wurden. Hamas-Kämpfer haben Frauen, Kinder und ältere Menschen verschleppt. Wenn man sich Fotos und Berichte über die freigelegten Tunnelbunker ansieht, ist es schwer, sich das Schicksal der Geiseln vorzustellen. Wir schließen wieder unsere Augen.

Der Krieg kommt in verschiedenen Formen auf uns zu. Durch die Medien, durch die Zahl der hilfeschuchenden Flüchtlinge, durch die Inflation. Es ist höchste Zeit, sich gemeinsam für den Frieden einzusetzen. Polen und Deutsche haben gezeigt, dass mit harter und mühsamer Arbeit und oft schmerzhafter Wahrheitsfindung die Fundamente der Versöhnung geschaffen werden können. Lassen wir uns diese mit Respekt umgeben und dafür sorgen, dass sie Bestand haben. Gemeinsam.

Aus dem Takt

Wie Messiaens Musik und Spiritualität den Horizont des Gedenkens erweitert

Von Frank Seibel

Es ist eindeutig. Hitlers Deutschland hat 1939 in imperialistischer Absicht seinen östlichen Nachbarn Polen überfallen, dann im Westen Belgien und Frankreich.

Es ist eindeutig. Putins Russland hat im Februar 2022 seinen westlichen Nachbarn Ukraine überfallen, in imperialistischer, kulturzerstörender Absicht.

Es ist eindeutig. Die palästinensische Terrororganisation ist am 7. Oktober 2023 gewaltsam nach Israel eingedrungen und hat mehr als 1000 – womöglich 1400 – wehrlose und arglose Zivilisten grausam ermordet, zugleich Tausende Raketen auf israelische Städte und Dörfer abgefeuert und damit einen Krieg gegen Israel eröffnet.

Zu den jüngeren Ereignissen gibt es zahlreiche Bilder und Filme, die das Geschehen dokumentieren. Die meisten Menschen, die halbwegs am Geschehen in der Welt interessiert sind, haben sie gesehen.

Doch was offenkundig ist, stellt sich als keineswegs eindeutig heraus. Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg entzündete sich 1986 in Westdeutschland eine scharfe und weit reichende intellektuelle Debatte an der These, Adolf Hitler sei mit seinem Angriffskrieg in Richtung Osten lediglich einem groß angelegten Feldzug von Stalins Sowjetunion auf die westlichen Nachbarn zuvorgekommen.

Ähnlich verhält es sich – noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse - mit der Bewertung des russischen Angriffs auf die Ukraine und der massenmörderischen Attacke der Hamas gegen Israel. Waren die Angreifer doch vor allem Selbstverteidiger?

Das Ringen um die Deutungshoheit ist konstitutiv für jeden Konflikt, im Kleinen wie im Großen. Wie sind Gut und Böse verteilt – oder ist doch alles nur eine indifferente Grauzone, die allgemeines Schulterzucken auslöst?

Aus der unmittelbaren Bewertung einschneidender, prägender Ereignisse formen sich im Ringen um die richtige Deutung Narrative, also Erzählungen, die eine gewisse Allgemeingültigkeit beanspruchen.

In diesem Kontext steht die Gedenkkultur. Sie ist wichtig für die kollektive Selbstvergewisserung: Wodurch sind wir als Gesellschaft oder als Gemeinschaft geworden, wie wir sind? Welche Errungenschaften erfüllen uns mit Stolz, stärken einen selbstbewussten Gemeinsinn? Welche Fehler, welches Versagen haben wir andererseits zu gewärtigen, welche Schuld einzugestehen, wofür Verantwortung zu tragen?

Aufgeklärte, liberale und demokratische Gesellschaften zeichnen sich dadurch aus, dass auch das öffentliche Gedenken der Wahrhaftigkeit verpflichtet und Gegenstand permanenter kritischer Reflexion ist. Die Summe vieler individueller Schicksale, vieler subjektiver Erinnerungen wird durch den Filter rationaler, faktenbasierter Analyse objektiviert und so zur validen, aber keineswegs statischen Wahrheit, die Basis für das kollektive Selbstverständnis einer Gesellschaft ist.

Doch bei allem redlichen Ringen um Aufklärung: Gedenken steht immer im Spannungsfeld von ehrlicher Wahrheitssuche einerseits und politischen Einordnungen und Gewichtungen andererseits.

Das Gedenken an die 120.000 Kriegsgefangenen des Stalag VIII A Görlitz im Zweiten Weltkrieg steht in diesem Kontext, und die gemeinsame Arbeit der polnischen Stiftung Erinnerung, Bildung, Kultur und des deutschen Vereins Meetingpoint Memory Messiaen stellt sich dieser Aufgabe und dem Ringen um wahrhaftige, gerechte Narrative.

Und doch hat die gemeinsame Erinnerungsarbeit eine besondere Qualität. Sie lässt sich gewissermaßen programmatisch aus dem Takt bringen; dem Takt des Weltläufigen, des scheinbar immerwährenden Ringens um Stärke und Souveränität, um Freiheit und Gerechtigkeit, um Wohlstand nicht zuletzt. Sie lässt sich aus dem Takt des Politischen bringen.

Genau dies gibt ein Kunstwerk vor, das den Ausgangspunkt für die Entstehung dieser ungewöhnlichen polnisch-deutschen Gedenkstätte auf dem historischen Stalag VIII A Görlitz bildet. „Quartett auf das Ende der Zeit“ (Quatuor pour la fin du temps) nannte Olivier Messiaen sein Werk für Geige, Cello, Klarinette und Klavier, das er mit drei Mitgefangenen am 15. Januar 1941 im Lager uraufgeführt hat.

Messiaen war als Komponist ein Solitär. Unpolitisch im politisch aufgeladenen, vom Kampf der Weltanschauungen geprägten 20. Jahrhundert.

Und doch ist die Musik dieses Kriegsgefangenen Olivier Messiaen geradezu revolutionär. Denn er richtet seinen Fokus radikal anders aus. Der Glaube an Gott als den Schöpfer der Welt steht immer im Zentrum allen Denkens und Gestaltens für katholischen Christen Messiaen. Damit aufs Engste verknüpft ist der Blick auf den Menschen als Geschöpf und Abbild Gottes.

Olivier Messiaen lenkt mit seiner Musik die Aufmerksamkeit der Sinne auf einen geradezu unerhörten Freiraum. Es ist der Freiraum der Seele, der dem Menschen qua Geburt geschenkt ist; ein Freiraum, der sich dem Zugriff des allzu Irdischen, auch der Politik zu entziehen vermag.

Das „Ende der Zeit“ beschreibt in Messiaens Musik gewissermaßen die Negierung des irdischen Taktes. Zeit ist eine Ordnungskategorie des Menschen auf der Erde. Frei-Zeit wird aus dieser Perspektive nur als eine Pause vom Takt der Verpflichtungen und Beschränkungen wahrgenommen.

Es ist, so gesehen, einerseits widersprüchlich, diesen Kriegsgefangenen Olivier Messiaen mit seinem Denken, mit seinem Glauben, mit seiner Kunst zu einem Dreh- und Angelpunkt einer polnisch-deutschen, deutsch-polnischen Gedenkarbeit zu machen. Andererseits öffnet genau dies die Tür zu einem großen politischen Sehnsuchtsraum: der Versöhnung.

Indem Messiaens Musik – wie es gute Musik generell vermag – den Menschen seiner Grenzen und Zugehörigkeiten entledigt, lädt sie ein zu einer Selbstfindung, die sich nicht im Narzissmus erschöpft, sondern einladend und umfassend ist. Menschlich und – göttlich.

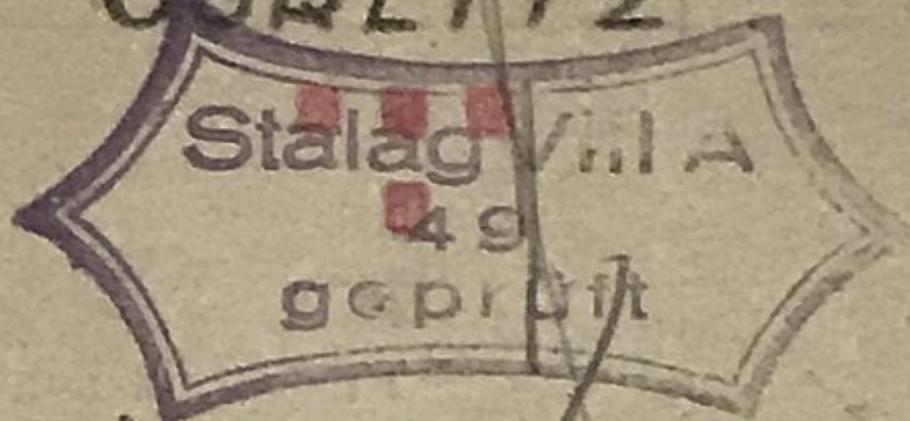
Für Messiaen war die Arbeit an diesem Werk vermutlich ein Akt der Befreiung; die Überwindung der Gefangenschaft im ersten Kriegsgefangenenlager der Deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. Überwindung der Gefangenschaft in Ungewissheit, Heimweg und Zukunftsangst.

Seit 2008 wird Messiaens „Quartett auf das Ende der Zeit“ Jahr für Jahr am Jahrestag der Uraufführung, am 15. Januar, auf dem Gelände des Stalag VIII A Görlitz (heute in Zgorzelec) aufgeführt. Sieben mal in einem Zelt, das in den winterlichen Wald gesetzt wurde. Kein „unmöglich“ konnte die Aufführung des Werkes an diesem Ort, zu dieser Zeit stoppen. Die Januarkonzerte im Zelt hatten etwas im besten Sinne Unwirkliches. Aus der Zeit gefallen.

Bis heute ist die Aufführung dieses Quartetts am 15. Januar ein elementares Ereignis; eine Meditation, die alles Hören, Sehen, Fühlen und Empfinden auf etwas sehr Wesentliches lenkt: auf ein Menschsein, das sich aller Zwänge und Bedrängnisse zu entledigen vermag, das sich allen Narrativen entzieht und in seiner Unmittelbarkeit eine Einladung ist; eine Einladung zum Frieden mit Gott und – der Welt.

Stalag VIII A

GÜRLITZ



DREMIÈRE AUDITION

DU

QUATVOR
DE LA FIN DU TEMPS

d'

Olivier MESSIAEN

15 Janvier 1941

exécuté par

Olivier MESSIAEN

Étienne PASQUIER

Jean LE BOULAIRE

Henry AKOKA

Das Kriegsgefangenenlager Stalag VIII A

Von Alexandra Grochowski

1939-1945

Die konkreten Vorbereitungen für die Errichtung eines Stammlagers für kriegsgefangene Mannschaften und Unteroffiziere in Görlitz begannen am 26. August 1939 an der damaligen Laubaner Straße im nordöstlichen Teil von Görlitz (heute ulica Lubańska, Zgorzelec), wo man zunächst ein Durchgangslager (Dulag) errichtete. Nach dem Überfall auf Polen wurden bereits am 8. September mehr als 8.000 polnische Soldaten nach Görlitz gebracht. Die ersten Schikanen als Kriegsgefangene erlebten sie bereits auf dem Weg vom Bahnhof entlang der Berliner Straße, als sie von der einheimischen Bevölkerung bespuckt, beschimpft und mit faulem Gemüse beworfen wurden. Bis zur Auflösung des Dulags im Dezember 1939 mussten sie in der winterlichen Kälte in von Stacheldraht umzäunten Zelten ausharren. Diese Kriegsgefangenen selbst bauten das zu diesem Zeitpunkt bereits offiziell in Betrieb genommene Stalag VIII A in Görlitz-Moys aus, welches sich ab 1940 schnell mit weiteren Kriegsgefangenen anderer Nationen füllte.

Das etwa 30 Hektar große Gelände des Stalag VIII A umfasste 60 Baracken, von denen 20 Baracken für sowjetische Kriegsgefangene vorgesehen waren und, mit doppeltem Stacheldraht umzäunt, von den 18 weiteren Wohnbaracken der alliierten Kriegsgefangenen abgesondert lagen. Ab 1943 wurden in diesem besonders überfüllten Lagerbereich ebenfalls italienische Militärinternierte untergebracht. Die sowjetischen und italienischen Soldaten, vom NS-Staat als nicht dem Schutz der Genfer Konvention unterstehend betrachtet, hatten im Gegensatz zu den weiteren Kriegsgefangenen keinen Zugang zu Funktionsbaracken wie der Kapelle, der Bibliothek oder der sogenannten Theaterbaracke. Zudem war es ihnen untersagt, sich im Lager an sportlichen oder kulturellen Aktivitäten zu beteiligen.

Insgesamt gingen etwa 120.000 Kriegsgefangene aus Polen, Frankreich, der Armee des Commonwealth, Jugoslawien, der Sowjetunion, Italien, den USA und Belgien durch das Lager. Auch einige tausend zivile Personen auf dem Weg in verschiedene Konzentrationslager wurden im Stalag VIII A kurzzeitig festgehalten.

Die Kriegsgefangenen wurden als Arbeitende in praktisch allen Wirtschaftszweigen wie in der Landwirtschaft, dem Bergbau, dem Transportwesen, in lokalen Fabriken und Läden eingesetzt. Formal unterlagen sie dem Schutz der Genfer Konvention, jedoch gab es häufige Fälle der zwangsweisen Überführung ganzer Einheiten in den Status von Zivilisten und so wurden sie auch in der Rüstungsindustrie zur Arbeit herangezogen.

Die Lebensbedingungen im, für etwa 15.000 Personen ausgelegten und im September 1944 mit über 47.000 Personen belegten, Stalag VIII A und seinen Außenlagern waren unzumutbar. Durch ständige Überfüllung, schlechte sanitäre und hygienische Verhältnisse, mangelnde Ernährung, unzureichenden Zugang zu medizinischer Versorgung und die harte körperliche Arbeit überlebten schätzungsweise etwa 12.000 Soldaten die Görlitzer Gefangenschaft nicht.

Die größte Opfergruppe bildeten die sowjetischen Kriegsgefangenen, die am schlechtesten versorgt wurden und daher zu Dutzenden täglich verstarben und hinter dem Lagergelände in einem Massengrab verscharrt wurden. Kriegsgefangene anderer Nationalitäten wurden häufig in der Nähe ihrer designierten Arbeitsorte auf lokalen Friedhöfen beerdigt, wo zum Teil heute noch ihre Gräber oder Gedenktafeln an sie erinnern.

Das Stalag VIII A wurde Anfang Februar 1945 in mehreren Wellen gen Westen evakuiert. Diesen sogenannten Todesmärschen fielen weitere Kriegsgefangene zum Opfer. Zurück im Lager blieben schwer kranke Gefangene, die von nur noch wenigen Soldaten und einigen Zivilisten bis zur Befreiung am 8. Mai bewacht wurden.

Nach 1945

In den Nachkriegsjahren wurden die Baracken des Lagers abgebaut und die Nutzung der Ziegel für den Wiederaufbau der Hauptstadt Polens bestimmt. 1964 besuchten belgische und französische ehemalige Kriegsgefangene mit ihren Familien das einstige Lagergelände in Zgorzelec und stellten mit Hilfe des engagierten Lehrers Roman Zgłobicki einen ersten Gedenkstein auf. 1976 fand die offizielle Eintragung des ehemaligen Stalag VIII A als nationale polnische Gedenkstätte statt und wurde mit der Aufstellung eines Gedenkobelisken unter Teilnahme offizieller Vertreter und Vertreterinnen der Volksrepublik Polen und der Deutschen Demokratischen Republik sowie im Beisein von Angehörigen belgischer und französischer Kriegsgefangenenverbände besiegelt. Roman Zgłobicki legte mit seinen Schülern und Schülerinnen der Technischen Berufsschule in Zgorzelec ein Archiv in Form eines Gedenkkimmers in der Schule an, welches lange Zeit der einzige Gedenk- und Bildungsort sowie Anlaufpunkt für die Familien der Kriegsgefangenen blieb. Sein gesammeltes Wissen über das Stalag VIII A und andere Gedenkort in Zgorzelec ist in seine 1995 erschienene Publikation eingeflossen. Ein Jahr später veröffentlichte die Görlitzer Autorin Hannelore Lauerwald in deutscher Sprache ihr erstes Buch zu den Geschehnissen im Stalag VIII A.

2006 gründete Albrecht Goetze den Verein Meetingpoint Music Messiaen, der, angelehnt an Olivier Messiaens künstlerische Ausdrucksform seines Erlebens der Gefangenschaft, versucht immer wieder neue Formen des Gedenkens zu finden. Dabei verbindet der Verein seine Arbeit stets mit jenem authentischen Ort der Gedenkstätte, in der das Vergangene erfahren und gemeinsam Zukunft gestaltet werden kann.

Heute

2015 wurde auf dem Gelände des Vorlagers des ehemaligen Stalag VIII A nach jahrelanger deutsch-polnischer Zusammenarbeit ein weiterer Meilenstein erreicht und das Europäische Zentrum Erinnerung, Bildung, Kultur im Rahmen eines Förderprojektes der Europäischen Union erbaut. Die Gedenkstätte und das Begegnungszentrum werden durch die gleichnamige polnische Stiftung und den deutschen Verein Meetingpoint Memory Messiaen e. V. gemeinsam betrieben.

Dabei versteht sich die Gedenkstätte ausdrücklich auch als internationale Begegnungs- und Bildungsstätte sowie als ein Ort für die Auseinandersetzung und Diskussion zu aktuellen deutsch-polnischen und weltpolitischen Themen in der Europastadt Görlitz-Zgorzelec. Mit Unterstützung der lokalen Behörden und Institutionen und von Experten und Expertinnen auf beiden Seiten der Neiße sowie basierend auf dem politischen Konsens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen arbeiten die Partner an der weiteren Erforschung und vielfältigen Vermittlung der Geschichte des Stalag VIII A, damit die Schicksale der Opfer niemals vergessen werden.

Zum Weiterlesen:

T. Sudoł: „Historia Stalagu VIII A”, in: Stalag VIIIA i Europejskie Centrum Pamięć, Edukacja, Kultura. Pamięć historyczna i działania dla przyszłości, 2017.

J. Lusek, A. Goetze: „StaLag VIII A Görlitz. Geschichte – Gegenwart – Zukunft“, in: Łambinowcki Rocznik Muzealny. Jeńcy wojenni w latach II wojny światowej, 2011.

R. Zgłobicki: Obozy i cmentarze wojenne w Zgorzelcu, 1995.

P. Zubrzycki: Dulag 1939, 2009.

H. Lauerwald: Primum vivere. Zuerst leben. Wie Gefangene des Stalag VIII A Görlitz erlebten, 2008.



Denk mal an Polen!

Von Dieter Bingen

Eine Leerstelle der Erinnerung und des Gedenkens in Deutschland ist nicht nur die NS Gewaltgeschichte in Polen 1939 —1945. Ein weißer Fleck ist bereits der 1. September 1939, der Tag, „an dem alles anfang". Sieht man einmal davon ab, dass die Neuordnung Deutschlands, Europas und der Welt nach deutschen Wahnvorstellungen in Wirklichkeit bereits im Februar 1933 begonnen hatte. Mit der Bombardierung des polnischen Kleinstädtchens Wieluń durch deutsche Kampfflieger und der Beschießung der polnischen Garnison auf der Westerplatte vor Danzig durch das Kadettenschulschiff „Schleswig-Holstein" im Morgengrauen des 1. September begann der Zweite Weltkrieg. Der zeigte bereits in den ersten Tagen und Wochen die Ansätze eines totalen Krieges, der auf die Massentötung von Zivilisten ausgerichtet war, eine Barbarei, von der Polen und viele Länder Europas überzogen wurden.

Polen — ein leerer Ort in der deutschen Gedenklandschaft

Der leere Platz für Polen in der deutschen Gedenklandschaft ist zweifellos Ausdruck weitverbreiteter Gleichgültigkeit und historischer Amnesie angesichts dessen, was den Bürgerinnen und Bürgern Polens durch deutsche Besatzungspolitik seit den ersten Septembertagen 1939 bis in die letzten Kriegsmonate widerfuhr. Immerhin war Polen Nachbar seit tausend Jahren.

Die Deutschen wissen, wie gesagt, wenig, trotz der mehr oder weniger ausführlichen Behandlung des Zweiten Weltkriegs an deutschen Schulen.

Polen: Opfer zweiter Klasse (oder unbekannt)

Beginnen wir mit einer provokanten These, um diesen Fragen auf den Grund zu gehen: Die benachbarte Republik Polen und ihre Bürgerinnen und Bürger sind [demnach] Opfer zweiter Klasse in der deutschen Wahrnehmung von NS-Opfern im Zweiten Weltkrieg. Ist das wahr? Klingt es nicht wie eine unnötige Dramatisierung, eine um öffentliche Aufmerksamkeit heischende Klage? Tatsächlich ist es eine aktuelle und realistische Bestandsaufnahme, blickt man auf die Debatten, die in Deutschland bisher geführt oder eben nicht geführt wurden.

Die Abwehr der These, die Polen seien Opfer zweiter Klasse, einschließlich der Behauptungen, es sei nun wirklich genug, es müsse doch einmal ein Schlusstrich gezogen werden, das meint offensichtlich, „die Polen" hätten doch schon genug erhalten — genug Schulbekenntnisse, genug Geld und genug Land. Dabei ist es bemerkenswert, dass die Schlusstrich-Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland mit einigem Auf und Ab schon seit über fünfzig Jahren geführt wird.

Polen, die „Vernichtung“ und „Beseitigung der lebendigen Kräfte“

Das in Deutschland geäußerte Gefühl, es sei „genug“ - was sich zuletzt in Reaktionen auf den Aufruf, ein Denkmal an Polen zu errichten, niederschlug -, ist mit viel Ignoranz verbunden; bar elementarer Grundkenntnisse oder Zeichen des Interesses, bar der Empathie und Wertschätzung für die Opfer.

Die Ermordung der Juden Europas ist das deutsche Kainsmal. Ein Teil davon war die systematische Ermordung von Millionen polnischer Juden. 90 Prozent der jüdischen Bürger Vorkriegspolens kamen in deutschen Konzentrations- und Vernichtungslagern im besetzten Polen ums Leben. Unter den etwa sechs Millionen ermordeten europäischen Juden waren die Hälfte Bürgerinnen und Bürger der Zweiten Polnischen Republik (1918—1939).

Noch viel rudimentärer oder gar nicht vorhanden ist in Deutschland das Wissen um die Verfolgung und Ermordung von Millionen nicht-jüdischer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger Polens.

Das löst heute Erstaunen, Entsetzen, Schulterzucken aus.- Wenig wird an die polnischen Zivilopfer und die 1,8 Millionen polnischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Deutschland erinnert. Kaum Aufmerksamkeit gibt es dafür, dass das KZ Auschwitz 1940 zuerst für Angehörige der intellektuellen und politischen Elite Polens errichtet wurde und dass etwa 17 Prozent der Bevölkerung der Polnischen Republik im Zweiten Weltkrieg zu Tode kam.

Dabei ging es der deutschen Besatzungspolitik in Polen nicht nur um die millionenfache Verfolgung, Versklavung und Ermordung von Menschen, es ging ihr um die Zerstörung des polnischen Staates bis hin zur Auflösung der polnischen Nation im Nirgendwo der Erinnerung.

Ein einzigartiger Ballast auf den Schultern der Polen

Ein weiterer spezifischer Aspekt deutscher Besatzungspolitik in Polen war der diabolische Ballast, den das nationalsozialistische Regime in das östliche Nachbarland „auslagerte“: der industriell organisierte Massenmord an den europäischen Juden. Die größten deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager entstanden im besetzten Polen, mit der Reichsbahn für die Menschentransporte rasch erreichbar und in nächster Nachbarschaft zu Ortschaften, die von polnischen Juden und Christen bewohnt waren.

Ein großer Teil der Last, Hauptschauplatz der Shoah gewesen zu sein, sowie die bis heute andauernde „Bewältigung“ dessen, wurde auf diese Weise auf polnischen Boden und auf die polnische Gesellschaft gelegt. Eine der Folgen ist heute, dass in ausländischen Medien - meistens zwar eher im oberflächlichen Missverständnis als mit böartiger Absicht — aus den nationalsozialistischen deutschen Konzentrationslagern in Polen bisweilen „polnische Konzentrationslager“ werden.

Die außerordentliche Tragik der Lage in Polen bestand darin, dass die Besatzer nach dem Prinzip *divide et impera* den historisch gewachsenen Modus des Zusammenlebens, oft „nur“ eines Nebeneinanderlebens und von Konflikten geprägt, für ihre rassepolitischen Zwecke ausnutzten. Die polnischen Juden waren der Gefahr vollständiger Auslöschung ausgesetzt. Die Einstellung der christlich-polnischen Gesellschaft zur Tötung der jüdischen Nachbarn, der mit drei Millionen größten jüdischen Minderheit in einem europäischen Land, ist eines der schwierigsten Themen in der polnischen Geschichte und bis heute Quelle von unversöhnlichen Kontroversen.

Die schmerzlichen und dunklen neben den heroischen und märtyrerischen Aspekten der polnischen Geschichte im Zweiten Weltkrieg nehmen NICHTS von deutscher Verantwortung und Schuld weg. Im Gegenteil war es erst die deutsche Besatzungspolitik, die alle vorstellbaren Mittel einsetzte, um die zivilisatorische Firnis zu beseitigen, die den traditionellen Antisemitismus in fast allen europäischen Gesellschaften in den 1920er und 1930er Jahren vom Allerschlimmsten abhielt. Die humane Hemmschwelle, die besagte, dass der Jude auch ein Mensch sei, verlor ihre Geltung mehr und mehr.

Warum sich viele Deutsche so schwer tun, das polnische Leid an sich heranzulassen

Zwei herausragende Gründe für Desinteresse, Verdrängen und Vergessen von Seiten der Deutschen lassen sich zweifelsohne herausdestillieren. Erstens gibt es eine Vorstellung von zivilisatorischer und kultureller Asymmetrie zwischen Deutschen und Polen, die bis weit ins 18. Jahrhundert zurückreicht. Deutsches Überlegenheitsgefühl gegenüber Polen mündete in eine antipolnische Politik. Zweitens gibt es im gesellschaftlichen Diskurs in Deutschland immer wieder den Entlastungsversuch, die deutschen Menschheitsverbrechen in Polen von 1939 bis 1945 aufzurechnen: einerseits gegen die polnische Politik vor 1939 gegenüber der deutschen Minderheit in der II. Republik und andererseits gegen Flucht, Vertreibung und Rache an Deutschen sowie den Verlust der deutschen Ostprovinzen. Damit wird Polen im deutschen Erinnerungsnarrativ mit anderen Erzählsträngen verflochten und verzerrt: Polen - selbst Opfer kommunistischer Besatzung und umfangreicher Gebietsabtretungen an die Sowjetunion — wird im deutschen Erinnerungsnarrativ als Landnehmer wahrgenommen.

Rücksicht auf Russland — Polen als der Vertreiberstaat und Landnehmer

Als „Vertreiberstaat“ galt in Deutschland vor allem Polen, viel weniger die Sowjetunion. Obwohl die tatsächlich mit den Westalliierten über die Gebietsabtretungen 1945 und die Massenaussiedlung der Deutschen entschieden hatte. Die Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße, die 1937 zu Deutschland gehört hatten, wurden unter polnische Verwaltung gestellt, die nördliche Hälfte Ostpreußens unter sowjetische Verwaltung. Die Gebietsabtretung an die Sowjetunion wird bis heute weitgehend milde, mit ungleich weniger Emotionen zur Kenntnis genommen als die von Stalin diktierte sogenannte „Westverschiebung“ Polens, obwohl Königsberg eine mindestens so deutsche Stadt gewesen ist wie das schlesische Breslau. Die besondere Rücksicht auf die große Sowjetunion setzt sich im Verhalten gegenüber Russland heute fort.

Der merkwürdige, ja befremdliche Hang zu einer emotional verankerten Großzügigkeit gegenüber Russland auf Kosten Polens ist vor kurzem noch dem Jenaer Osteuropahistoriker Raphael Utz aufgefallen. Es war eine kleine, recht peripher erscheinende Szene, die er in einer Diskussionsveranstaltung zum Thema Polendenkmal prägnant auf den Punkt brachte. Es sind ja regelmäßig die auf den ersten Blick kleinen, unauffälligen Dinge, hinter denen sich die kulturelle Codierung versteckt. Es ging Utz um die in der ARD ausgestrahlte Fernsehserie Babylon Berlin, die das Publikum in die Endzeit der Weimarer Republik versetzte. Ziemlich am Anfang der Serie gab es eine eigentlich banal erscheinende Episode, in der ein geheimnisvoller Zug im Jahr 1929 eine deutsch-sowjetische (!) Grenze in Tauroggen überquert.

Es gab keine gemeinsame deutsch-sowjetische Grenze vor der deutsch-sowjetischen Komplizenschaft bei der Teilung Polens im September 1939. Als Quintessenz konfrontierte Utz das Publikum mit seiner Beobachtung, dass es fast niemandem aufgefallen sei. Lediglich ein paar findige Kollegen haben sich demnach in sozialen Netzwerken geäußert — die Reaktionen darauf insgesamt: Das sei doch nicht so schlimm und wichtig.

Trotz allem: Es gibt ein „Wunder der Versöhnung“

Wenn die Kategorie des gegenseitigen Unverständnisses, ja des Hasses aufeinander, irgendwo für zwei benachbarte europäische Völker in der Mitte Europas zutreffend war, dann für das deutsch-polnische Verhältnis im 20. Jahrhundert.

[...]

Eine späte Nachwehe deutscher Denkungsart in den Kategorien des gegeneinander Aufrechnens ist das aktuelle deutsch-polnische Geplänkel um die negative Instrumentalisierung der Historie für aktuelle politische Unfreundlichkeiten, in diesem Fall die Heimzahlung der polnischen Reparationskeule mit kleiner Münze, will konkret heißen: Wenn PiS-Präses Jarosław Kaczyński und PiS-nahe Medein mit einer Reparationsrechnung in dreistelliger Milliardenhöhe drohen, dann stellen wir uns ganz grundsätzlich taub. Wir geben nichts! Und auch an ein Polendenkmal ist nicht zu denken!

Vor dem Hintergrund der erwähnten historischen Belastungen und der langen Dauer der innenpolitischen Instrumentalisierung des Themas Polen kann eines gar nicht nachdrücklich genug unterstrichen werden: Belastet durch die antipolnische kulturelle Codierung der traditionellen deutschen Eliten erforderte die Regelung keines anderen bilateralen Verhältnisses ein so hohes Maß an Selbstkritik, an Überwindung überkommener Stereotype und konkreter Verzichtsleistungen wie die Beziehung zu Polen.

Wesentliche Beiträge zu neuen von gegenseitigem Respekt getragenen Beziehungen haben die geschichtswissenschaftlichen und geschichtspolitischen Diskurse innerhalb der deutschen, nach dem Ende des Kommunismus auch der polnischen Gesellschaft und das zivilgesellschaftliche Engagement in beiden Ländern geleistet. Deutsch-polnische Debatten und Kontakte haben mittlerweile eine Tiefe erreicht und — ungeachtet gelegentlicher und aktueller Rückschläge — eine Vertrauensbasis geschaffen, die es zu verteidigen gilt.

Am 10. September 2014 sprach der damalige polnische Staatspräsident Bronislaw Komorowski in seiner Rede zum 75. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen vor dem Deutschen Bundestag sogar vom „Wunder der Versöhnung“.

Endlich schien die Zeit auch reif zu sein für eine dauerhafte und sichtbare Geste der Empathie und der Wertschätzung gegenüber Polen an dem Ort, an dem die vernichtende Politik gegen unseren nächsten Nachbarn ihren Ausgang genommen hatte, in Berlin.

Die Zeit ist reif.

Auszüge aus: Dieter Bingen, Denk mal an Polen. Eine deutsche Debatte, Berlin: edition. fotoTAPETA_Essay 2020, 82 S.

Poln. Ausgabe: Dieter Bingen, Pamiętaj o Polsce. Niemiecka debata. Przekład: Marek Zybur. Wstęp: Krzysztof Ruchniewicz, Wrocław 2021, 89 S.

Auswahl von Alexandra Grochowski mit Zustimmung des Autors zum Zweck der Veröffentlichung im Messiaen-Tage Magazin 2024.

Eine Weltkarte mit der Apokalypse im Hintergrund

Wie Messiaens Musik und Spiritualität den Horizont des Gedenkens erweitert

von Kazimierz Wóycicki

Am 15. Januar 2024 werden im ehemaligen Stalag VIII A Görlitz die Klänge des „Quartetts auf das Ende der Zeit“ von Olivier Messiaen ertönen. Sendet uns dieses in Kriegszeiten komponierte Werk ein Signal, das wie ein ungebetener Gast von uns Besitz ergreift und uns wieder an den Krieg denken lässt?

Wir sind der Nachrichten über Kriege überdrüssig. Seit fast zwei Jahren hören wir die Nachrichten über die wechselnden Fronten in der Ukraine. Wir sehen kurze Reportage-Aufnahmen von der erbitterten Schlacht um Donezk, von der Schlacht um Awdijiwka. Wir sehen neue, immer raffiniertere Waffen. Mehr und mehr haben wir als Gesellschaft Angst, gleichzeitig werden wir aber gleichgültig. Die Nachrichten aus diesem Teil Europas rücken in den Fernsehnachrichten immer weiter nach unten. Dieser Krieg wird jetzt von Publizisten, Politologen, Politikern und Kriegsexperten diskutiert.

Diese Diskussionen über den Krieg Russlands mit der Ukraine werden wie von einem Schatten von dem apokalyptischen Szenario eines Atomkriegs begleitet.

Selbst Optimisten und Befürworter der Ukraine äußern sich besorgt darüber, dass Russland, begänne es zu verlieren, auf seinen letzten Trumpf zurückgreifen könnte: Atomwaffen. Die russischen Eliten und Putin selbst werden verdächtigt, zu einem solchen Wahnsinn fähig zu sein. Die Situation scheint also ausweglos zu sein. Der von der zivilisierten westlichen Welt angestrebte Sieg der Ukraine könnte in einer apokalyptischen Katastrophe enden.

Diese Ungewissheit und das ängstliche Zögern finden sich sowohl in den Analysen der renommiertesten Experten als auch in den alltäglichen Gesprächen von uns allen, die wir die Bedrohung spüren, die über unserem kollektiven Schicksal schwebt. Das Stabilitätsversprechen der Wendejahre 1989-1991 hat sich nicht erfüllt, und dessen scheinbar festes Fundament hat sich als wackelig erwiesen.

Selbst diejenigen, die die Prophezeiung vom "Ende der Geschichte" in Frage gestellt haben, konnten noch vor knapp zwei Jahren nicht ahnen, dass die "Große Geschichte" mit solcher Härte zurückkehren würde. Niemand kann vorhersagen, was in den nächsten Wochen, Monaten, geschweige denn in den nächsten Jahren geschehen wird. Eines ist jedoch sicher: die Welt wird nicht so bleiben, wie sie war.

Der russisch-ukrainische Krieg verändert nämlich die Welt von Grund auf. Wie auch immer er ausgeht, die künftige politische Weltkarte wird nicht an die heutige erinnern.

Bekanntlich will der Kreml, dass sich die NATO aus dem gesamten Gebiet des ehemaligen Sowjetblocks zurückzieht. Putin hat sogar erklärt, die Wiedervereinigung Deutschlands sei ein historischer Fehler gewesen.

Wenn man den Propagandisten des Kremls zuhört, erkennt man, dass von Kompromissen keine Rede sein kann und der Kreml auf den endgültigen Sieg über den "Nazi-Westen" setzt.

Nur der extrem aggressive Ton ist neu. Das Ziel, die imperiale Stellung Russlands im vollen Ausmaß wiederzuerlangen und alles wiederherzustellen, was es nach der Niederlage im Kalten Krieg verloren hat, ist wiederholt formuliert worden.

Das Ziel von Russlands langjährigen Aktionen war es, ein globales Chaos zu schaffen. Dies geschah durch den Informationskrieg, die Nutzung des Internets als Waffe, die Entwicklung von Instrumenten zur Energieerpressung, das Schüren sozialer Konflikte in der ganzen Welt und die Unterstützung von Populismus und populistischen Politikern. Es handelte sich dabei um weitgehend verdeckte Aktionen - daher der Versuch, sie als hybriden Krieg zu bezeichnen -, die durch eine Dialogführung mit dem Westen verschleiert wurden. Inwieweit diese Politik wirksam war, ist umstritten. Es gibt jedoch viele Argumente, die dafür sprechen, dass sie effektiv war. Über Putin herrscht die weit verbreitete Meinung, dass er ein entschlossener und effektiver Politiker ist.

Jetzt kam die Phase, die noch keinen Weltkrieg, aber bereits einen heißen Krieg bedeutet. Es ist möglich, dass der brutale Angriff auf die Ukraine als ein Blitzkrieg gedacht war.

Russland nutzte die Zeit nach 2014, um seine Streitkräfte zu reformieren, die Militärausgaben zu erhöhen, seine Politik teilweise Richtung Asien zu reorientieren, einen Block von im Wesentlichen antidemokratischen BRICS-Staaten aufzubauen und die Länder der Europäischen Union von russischen Kohlenwasserstofflieferungen abhängig zu machen. Dies alles waren Vorbereitungen für einen umfassenden Krieg, dessen erstes Ziel die Ukraine wurde.

Allerdings reagierte der Westen 2022 unvergleichlich koordinierter und solidarischer als das 2014 der Fall war. Russland, das auf solche Reaktionen nicht vorbereitet war, gibt dem Druck nicht nach und reagiert auf die Schwierigkeiten, auf die es stößt, mit einer Eskalation seiner Aktionen. Außerdem setzt es, wie es immer wieder beteuert, auf die Schwäche des Westens und eigenes Propagandageschick, und glaubt, dass die Zeit für Russland arbeitet.

Putin erwartet, dass die gegen Russland gerichteten Sanktionen zurückprallen und im Westen soziale Unruhen auslösen werden.

Putins Kalkül könnte auch mit der Migration zusammenhängen. Die erste Migrantenvelle besteht aus Flüchtlingen aus den vom Krieg betroffenen Gebieten. Auch wenn sie in Europa sehr freundlich aufgenommen wurden, sollen sie langfristig zu einem Problem werden. Und dann wird es eine neue, noch stärkere Welle von Flüchtlingen aus Afrika geben, ausgelöst durch eine Hungersnot. Das ist das Szenario, von dem der Kreml offen spricht, während er gleichzeitig seine Söldner in die Krisengebiete des Schwarzen Kontinents schickt.

Es besteht die Gefahr, dass die Bilder von ermordeten Ukrainern und das damit einhergehende Gefühl der Ohnmacht die westliche Öffentlichkeit demoralisieren werden, die erkennt, dass die ständigen Waffenlieferungen die Zahl der Opfer erhöhen (und dabei vergisst, dass die meisten von ihnen nicht durch Kämpfe, sondern durch Mord an Zivilisten sterben). Der in Schach gehaltene Westen wird letztlich passiv auf die Gräueltaten jenseits seiner Grenzen blicken, da er sie nicht verhindern kann.

Die Erpressung mit Atomwaffen wird weitergehen. Das russische Fernsehen wird geschnittene Videos mit Bildern von New York, London oder Warschau nach einer Atombombenexplosion zeigen. Der Westen wird nach der "Salami-Strategie" Stück für Stück geteilt werden.

Wie sähe die Weltkarte nach einem Sieg von Putins Russland aus? Es wäre eine Welt, in der das Gesetz der rohen Gewalt herrschen würde. Autoritäre Regierungen würden in den meisten Ländern demokratische Regierungen ersetzen. Populistische Politiker würden mit der Behauptung an die Macht gelangen, dass in einer solch brutalen Welt die eigenen Interessen nur mit Waffengewalt verteidigt werden können. Die internationale Solidarität würde durch einen rücksichtslosen Wettbewerb ersetzt, der in vielen Fällen zu weiteren Kriegen führen würde. Schlagworte wie Menschenrechte würden zur Fiktion. Der Westen, wie wir ihn kennen, würde aufhören zu existieren.

Und es muss gesagt werden, dass eine solche politische Weltkarte möglich ist. Der Fall der Ukraine würde bedeuten, dass sie nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich und real wird.

Wie kam es eigentlich dazu, dass sich das Schicksal der Welt und die Form der politischen Weltkarte an der Frontlinie des russisch-ukrainischen Krieges, an einigen hundert Kilometern der ukrainischen Grenze, entscheiden sollte? Um uns das zu erklären, reicht es nicht aus, sich auf eine Analyse der aktuellen Ereignisse zu beschränken.

Die Frage „Woher kommt die Ukraine?“ war seit dem Zusammenbruch des Kommunismus in der einen oder anderen Form immer wieder zu hören, so als ob dieses Land für viele Menschen aus dem Nichts erschienen wäre, unerwartet aus dem Geschehen aufgetaucht wäre, ohne eine eigene Geschichte zu haben. Heute lernt fast die ganze Welt in aller Eile, die Ukraine als einen der wichtigsten Orte auf der politischen Weltkarte anzuerkennen, als ein Land und eine Nation mit einem überraschenden Potenzial und einer überraschenden Stärke, die gleichzeitig einer unglaublichen Prüfung unterzogen wurde.

Der Mut der ukrainischen Soldaten erregt Bewunderung, das Leid und die Opferbereitschaft von Millionen von Zivilisten, die angesichts der beispiellosen Verbrechen der Russen unerschütterlich bleiben, erwecken Mitgefühl. Die Ukrainer verzweifeln nicht und sind in der Lage, in der unmenschlichen Situation, die ihnen zuteilgeworden ist, mit der Hoffnung auf einen Sieg zu leben. Doch woher kommen diese Tapferkeit und diese Hartnäckigkeit? Um das zu verstehen, darf man nicht nur auf das Klirren der Waffen hören, sondern muss nach den geistigen und kulturellen Ressourcen fragen, die es ihnen ermöglichen, in einer Situation auszuharren, die viele andere lähmen, zur Verzweiflung treiben und zur Niederlegung der Waffen bringen würde.

Während die Ukraine ihren neuen Platz auf der Weltkarte einnimmt, tritt sie aus dem Schatten heraus, den Moskau jahrhundertlang auf sie geworfen hat.

Kämpfen die Ukrainer so heldenhaft nur für ihre eigene Freiheit oder auch für die Freiheit anderer Nationen? Es ist unsere Pflicht, einen ernsthaften Diskurs darüber zu führen, was die Besetzung der Ukraine durch Russland für uns bedeuten könnte. Welche Bedrohung dies für Polen und andere Länder, nicht nur in Mitteleuropa, hätte. Mögen uns die Klänge des „Quartetts auf das Ende der Zeit“ noch einmal daran erinnern, was Krieg bedeutet.

Vom Schock zur Anpassung

Von Julian Müller

Bald jährt es sich zum zweiten Mal, dass ein Krieg in Europa eine neue Stufe der Eskalation erreicht hat. Bald jährt es sich zum zweiten Mal, dass russische Panzer in das unabhängige Land Ukraine einfahren, russische Flugzeuge die Städte bombardieren, die Menschen dort sich mit einer nicht enden wollenden Kriegssituation konfrontiert werden. Die Bevölkerung der Ukraine musste einen unglaublichen Schock erleben, Leid vor der eigenen Haustür erdulden, immer neue Traumata verarbeiten und sich an neue, menschenunwürdige Umstände anpassen. Während der Messiaen-Tage werden drei Geschichten aus der Ausstellung *The New Abnormal* gezeigt, die sich dieser Transformation widmen: Sie zeigen ein neues Leben während eines Krieges und widmen sich der Anpassung einer Gesellschaft: im privaten wie im öffentlichen Raum.

“Die Idee für die Ausstellung kam im Sommer 2022 auf. Sie sollte die wirkliche Anpassung einer Gesellschaft an die Zeit des Krieges zeigen. Die ersten Monate nach dem Februar 2022 waren geprägt von Schrecken und Entsetzen, im Sommer setzte ein Verständnis dafür ein: Das Leben hier als solches wird sich verändern.” berichtet Kateryna Radchenko. Sie ist Kuratorin der Ausstellung *The New Abnormal*, und Gründerin der *Odesa Photo Days*, einem internationalen Festival für Fotografie, welches bis zum Kriegsbeginn jährlich in Odessa stattfand. “Es wurde zu einer neuen Realität. Beginnend mit den Verteidigungsanlagen, an die wir uns durch Bilder aus dem Zweiten Weltkrieg erinnern, bis zur Anpassung an die zerstörten Häuser. Ich wollte zeigen, wie das Leben in der Ukraine gerade ist.”

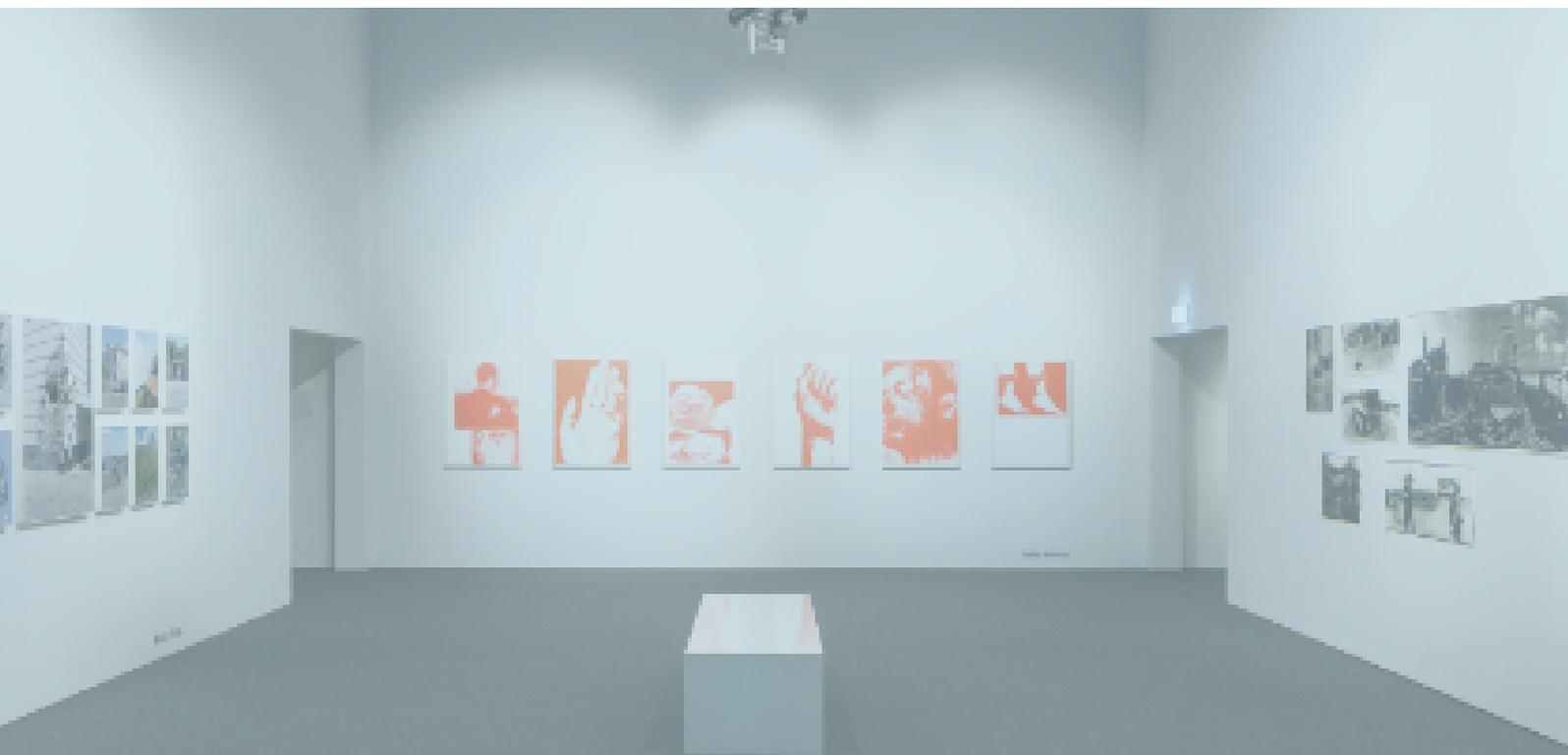
Die Auszüge aus der Ausstellung zu den Messiaen-Tagen werden Werke von drei ukrainischen Fotografen zeigen: Vladyslav Kasnoshchok, Nazar Furyk und Sasha Kurmaz. Drei Fotografen, die keineswegs schon immer Kriegsreporter waren: sie sind es durch die Umstände geworden, sie wurden in diesen gefährlichen Beruf gezwungen.

Alle drei finden dabei eigene eindrucksvolle Perspektiven auf das Leben in der Ukraine. Sie erzählen eigene Geschichten. Nazar Furyk fokussiert dabei vor allem die Transformation, die Anpassung als eigenständige Kraft. Er durchquerte immer wieder, in verschiedenen Jahreszeiten, Gebiete am nördlichen Rand von Kiew, und dokumentierte die Reaktionen der Menschen: Wie sie langsam zurück zur Stadt kamen, wie sie Häuser wieder aufbauten, wie sie ihre Umgebung immer wieder neu wahrnehmen mussten und begannen, ihre neue Geschichte zu akzeptieren. Furyk findet eine ruhige visuelle Sprache, um die vielleicht schwersten Umstellungen eines menschlichen Lebens festzuhalten.

Vladyslav Krasnoshchok beschreibt die Gewalt in einer anderen Region, auf eine sehr andere Art und Weise. Seine Werke stammen aus dem Gebiet in und um die Stadt Charkiw im Osten der Ukraine. Dabei arbeitet Krasnoshchok mit älteren Schwarz-Weiß-Filmen, so dass die Bilder in ihrer Entstehungszeit fast unwirklich erscheinen: Kann Gewalt dieses Ausmaßes in unserer Zeit, im 21. Jahrhundert existieren? Es wirkt wie die Dokumentation eines historischen Krieges, wie wir sie aus Bildern in Büchern kennen, nur passiert diese Geschichte gerade jetzt. Büchern widmet sich der letzte Teil der Ausstellung:

In forensischen Aufzeichnungen finden sich Berichte von Verletzungen des menschlichen Körpers, verübt im Zweiten Weltkrieg. Siebdrucke von Fotografien aus diesen Büchern zeigen in Sasha Kurmaz' Werken eindrücklich die Folgen von Gewalt. Abbilder eines Kreislaufs der Brutalität, der sich durch die menschliche Geschichte zieht, und gleichzeitig ein Innehalten, eine Reflektion über den Schmerz und das Leid, das Menschen anderen Menschen zufügen können – und das immer noch tun.

Gemeinsam erzählen diese Künstler die Kriegssituation in der Ukraine nach, wollen einen Eindruck davon verschaffen, wie es ist, mit einem Krieg zu leben, mit der Gewalt konfrontiert zu werden, sich gezwungenermaßen an ihre Auswirkungen anpassen zu müssen. "Wir möchten die Menschen wieder und wieder daran erinnern, dass der Krieg in der Ukraine immer noch wütet. Natürlich gibt es in diesen Zeiten immer weniger Berichte aus der Ukraine, diese Ausstellung ist eine Erinnerung daran." So schildert Kateryna Radchenko das Ziel von The New Abnormal. "Für mich ist es auch wichtig, jetzt über die Gewalt zu sprechen. Jeder Krieg hat sich auf andere Länder ausgewirkt. Alle Länder sind auf irgendeine Weise verbunden. Kein Krieg ist so weit entfernt."



15. Januar

Gewidmet den Messiaen-Tagen 2023

**Alles ist da
das schweigen des himmels
die strömung des flusses
der windfahle ton in den kahlen kronen**

**Alles ist da
das licht in oktaven
die quinten des regenbogens
stille und vogelruf
als flösse ein hellerer sinn
in die klangschale des lebens**

**So groß die Versuchung –
ich sah sie auf zeitlosen wegen
Jakob Böhme Olivier Messiaen
das heilige entsetzen strahlend aus dem zinngefäß
die gnade der musik in jener januarnacht des lagers
das gute das süße das bittere das böse
lauschend in die ewigkeiten der planetenklänge
sie hatten sich jahrhundertviel zu sagen**

**So groß die versuchung –
ich sah sie am abend aus dem žabka-laden kommen
die flasche siwucha zu teilen
von sätzen erschöpft von gedanken beseelt
am zärtlichen ufer der sterne**

**Am morgen der regen
von jeder metaphor verlassen
in den leeren
straßen lodern
die bilder aus Dnipro**

Lothar Quinkenstein

Es soll hinfort keine Zeit mehr sein

Gedanken zu Ende und Neubeginn im Quartett auf das Ende der Zeit

Von Mattes Haase und Sophie Weber

„Während meiner Gefangenschaft löste der Nahrungsmangel bei mir farbige Träume aus: Ich sah den Regenbogen des Engels und ein seltsames Kreisen von Farben“, so berichtete Olivier Messiaen über die Zeit, in der er an seinem *Quatuor pour la fin du temps* arbeitete. Als Kriegsgefangener wurde er im Stalag VIII A in Görlitz festgehalten, was ihn jedoch nicht davon abhielt, seiner Tätigkeit als Komponist weiterhin nachzugehen. Ein deutscher Offizier verschaffte ihm das Notenpapier, auf dem er das Quartett niederschrieb, in einer der Baracken richtete er sich außerdem einen kleinen Platz zum Komponieren ein. Unter den Gefangenen des Lagers befanden sich neben Messiaen auch der Geiger Jean le Boulaire, der Cellist Etienne Pasquier und der Klarinettist Henri Akoka. Für diese drei Musiker hatte Messiaen bereits ein Trio geschrieben, welches in einem Waschraum des Lagers geprobt wurde. Später fügte der Komponist noch sieben weitere Sätze hinzu und vollendete den Zyklus des *Quatuor*. Zwei Sätze des Quartetts waren an frühere Werke Messiaens angelehnt: so bildete er den fünften Satz aus einem Teil seiner *Fête des belles eaux* von 1937 und den achten aus einer Sektion seiner *Diptyque* von 1930. Etienne Pasquier erzählte später, dass der dritte Satz bereits im Mai 1940 in der Nähe von Nancy entstanden wäre, also noch vor der Gefangenschaft. Das Trio, welches Messiaen zuerst für die drei Musiker geschrieben hatte, bildete den vierten Satz des Quartetts.

Das Quartett ist aber nicht nur aufgrund der schwierigen Umstände, unter denen es geschaffen wurde, eine Besonderheit. Es weist viele Elemente in Harmonie und Rhythmus auf, die später sehr charakteristisch für Messiaens Kompositionsstil werden sollten. 1944 veröffentlichte er in Paris *Technique de mon langage musical* (Die Technik meiner musikalischen Sprache), in dem er die von ihm verwendeten und geschaffenen musikalischen Modi erklärte. Von diesen insgesamt sieben Tonskalen sind vier im Quartett zu erkennen. Doch nicht nur für Messiaens musikalische Entwicklung waren diese Modi wichtig. Auch spätere Komponisten profitierten von seinem Stil. Damit steht das Quartett, vermutlich ohne dass Messiaen es ahnte, auch für neue Möglichkeiten und Ideen in der Musik.

Gleichzeitig ist es auch eine musikalische Auseinandersetzung mit einem fundamentalen, ja, sogar existenziellen Konzept: ... *la fin du temps* – ... das Ende der Zeit. Messiaen selbst äußerte einmal, dass das Komponieren des *Quatuor* ihn geistig der Gefangenschaft entfliehen ließ. Später betonte er jedoch immer wieder, dass das Ende der Zeit nicht im Sinne des Endes eines konkreten Zeitabschnitts verstanden werden solle, sondern als Ende des Konzeptes 'Zeit', als Beginn einer zeitlosen Ewigkeit. In solchen Zeit-Fragen aber sah Messiaen gerade Musiker:innen als kompetente Akteure an. Musik mit ihren Tondauern, Rhythmen, Nachklängen bot für ihn ein ideales Feld, die Auflösung von Zeitlichkeit zu erkunden: Das Quartett ist geprägt von sich wiederholenden Tonhöhen und Tondauern, die immer wieder neu und unterschiedlich miteinander kombiniert werden und das Zeitgefühl verschwimmen lassen.

Musiker:innen als kompetente Akteure an. Musik mit ihren Tondauern, Rhythmen, Nachklängen bot für ihn ein ideales Feld, die Auflösung von Zeitlichkeit zu erkunden: Das Quartett ist geprägt von sich wiederholenden Tonhöhen und Tondauern, die immer wieder neu und unterschiedlich miteinander kombiniert werden und das Zeitgefühl verschwimmen lassen.

Aber noch ein anderes ‘Ende der Zeit’ ist in das Werk hineingewoben: Assoziative Inspiration gewinnt Messiaen aus den Texten der Johannesoffenbarung, dem letzten Buch der christlichen Bibel. Ihr griechischer Titel Apokalypse wurde im Laufe der Jahrhunderte geradezu zu einem Synonym für eine Beschreibung des Weltendes, des Untergangs der Zivilisation, voller Leid, Grausamkeiten und Katastrophen. Messiaen war von diesen Texten seit seiner Jugend fasziniert, doch vielleicht haben die Schrecken des Weltkrieges für ihn oder die Zuhörenden diese Textpassagen auch in ein anderes Licht gestellt. Auch der Autorenkreis und die Adressat:innen des Buches im ersten Jahrhundert erdachten, so legt die historische Bibelforschung nahe, keine fantasievolle Geschichte vom Ende der Welt in ferner Zukunft, die symbolischen Bilder waren vielmehr ein verschlüsselter Kommentar der erlebten Christenverfolgung im römischen Reich. So lassen sich die Texte der Johannesoffenbarung für Menschen zu allen Zeiten und Orten immer auch als Verarbeitung gegenwärtig erlebten, in klarer Sprache vielleicht nicht zu fassenden Leids lesen. Aber auch – und das war Messiaen besonders wichtig – als Trost. Denn inmitten der Beschreibungen all der Abgründe und Grausamkeiten steht die Verheißung, dass all das enden wird und etwas Neues beginnen, etwas Zeitloses, Ewiges, Friedvolles, frei von Leid. Um eine solche andere Wirklichkeit zu erreichen, brauche es, sagte Messiaen einmal, einen Sprung aus der Zeit. Eine solche Art zu ‘springen’ war für ihn die Musik.

In diesem Geist widmete er das Quartett eben jenem Engel mit dem Regenbogen, der im Buch der Offenbarung verkündet: Es soll hinfort keine Zeit mehr sein.

Zum Weiterlesen:

G. Healey: "Messiaen's Musical Techniques: The Composer's View and Beyond", 2013.

A. Pople: "Messiaen: Quatour pour la fin du Temps", 1998.

T. D. Schlee: "Il n'y aura plus de temps. Das Ende der Zeit- Das himmlische Jerusalem", in: "Olivier Messiaen. La Cité céleste – Das himmlische Jerusalem, Über Leben und Werk des französischen Komponisten", Dietrich Kämper und Thomas Daniel Schlee (Hg.), 1998.

T. Schrader: "Was kein Ohr gehört hat. Eine Untersuchung der Musik Messiaens aus musikwissenschaftlicher und theologischer Sicht", 2011.

N. Simeone: "Olivier Messiaen. A Bibliographical Catalogue of Messiaen's Works", in: "Musikbibliographische Arbeiten", Bd. 14, Hans Schneider (Hg.), 1998.

End of times?

Eindrücke eines Abends im Zeichen des Gedenkens

Von Klaudyna Michalska

Am 15. Januar 2024 wurde das Quartett für das Ende der Zeit von Olivier Messiaen anlässlich des 83. Jahrestages seiner Uraufführung im Zentrum Erinnerung, Bildung, Kultur aufgeführt. Dies ist seit mehr als einem Dutzend Jahren eine Tradition im deutsch-polnischen Grenzgebiet.

Begonnen hat es mit einem Konzert in einem Zelt, bevor das Europäische Zentrum Erinnerung, Bildung, Kultur überhaupt gebaut wurde. Im Laufe der Zeit hat sich das Konzert dieses Quartetts, das von einem Kriegsgefangenen während seiner Zeit im Stalag VIII A komponiert wurde, zu den Messiaen-Tagen entwickelt – einem internationalen Festival für Geschichte, Musik und Kunst, das zusammen mit der Partnerstiftung – der Stiftung Erinnerung, Bildung, Kultur – organisiert wird. Dank der Bemühungen der Mitarbeiter und Angestellten des Vereins Meetingpoint Memory Messiaen, insbesondere der Geschäftsleiterin Alexandra Grochowski und der Projektleiterin Magdalena Zielińska-König, konnte sich das Festival einen festen Platz in der Kulturlandschaft der Region verdienen.

Die Veranstaltung um die den Jahrestag der Uraufführung hatte diesmal einen besonders bitteren Beigeschmack. Durch Fördermittelabsagen musste das geplante Festival einen Monat vor dessen Durchführung abgesagt werden.



„Unser Festival kreist ja nicht nur um Messiaens Quartett und dessen Uraufführung, sondern konzentriert sich auf die Aufarbeitung der Geschichte dieses Gefangenenlagers und somit auf wichtige Aspekte von Nationalsozialismus und Krieg“, sagt die Geschäftsführerin Alexandra Grochowski im Gespräch mit Michael Ernst für die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Die Absage des Festivals ist umso mehr erschütternd, da „das Festival ein Spiegel unserer Arbeit sein [soll]. Die Aufführung dieses Quartetts an einem authentischen Ort, dem Kriegsgefangenenlager Stalag VIII A, ist nicht nur eine Aufführung eines Musikstücks, sie dient dem Gedenken an die Opfer von Kriegsgefangenschaft im Stalag VIII A – insgesamt aller Opfer von Krieg.“ unterstreicht Grochowski im Gespräch mit Michael Köhler im Deutschlandfunk

Das Festival, wie bereits erwähnt, ist nicht nur das Quartett, sondern eben auch „Konzerte, Aufstellungen, u.A. zum Theman Krieg in der Ukraine, sowie viele Podiumdiskussionen“ – zählt Sibylle Muth in einem Beitrag für den MDR Sachsenspiegel auf.

„Stimmen aus Politik und Kultur äußern sich betroffen über diese Entwicklung, denn das dreitägige Festival sei ein wichtiges Zeichen für die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen.“ – schreibt Raik Steingasser in einem Artikel für den MDR unter dem Titel „Bedauern in Görlitz: Was die Absage der Messiaen-Tage bedeutet“. „Für den Görlitzer Kulturbürgermeister Benedikt Hummel sind die Festtage ein wichtiger Teil der deutsch-polnischen Zusammenarbeit.“, und „Der Direktor der Kulturstiftung Sachsen, Manuel Frey, nannte die Veranstaltung einen Leuchtpunkt der kulturellen und künstlerischen Zusammenarbeit zwischen Polen, der Bundesrepublik Deutschland und dem Freistaat Sachsen.“ schreibt Steingasser weiter.

„Lediglich an der Aufführung des Messiaen-Quartetts 83 Jahre nach dessen Uraufführung, verbunden mit *Après, le Silence* von Dahae Boo (2022) und Stalag VIII A des Messiaen-Schülers Tristan Murail (2018) sowie einer Lichtinstallation von Juan Ignacio Guerra kann dank der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen und der regionalen Sparkassenstiftung festgehalten werden. Das ist gut und wichtig. Die Internationalen Messiaen-Tage sind damit aber nicht zu ersetzen, sie werden fehlen.“ (Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung)

„Die vielschichtige Erinnerung an diesen historischen Ort des Stalag VIII A ist ein kontinuierlicher Prozess. Viele Menschen arbeiten von Januar bis Januar daran. Dies, nur dies möchte ich gerne bewusst machen, wenn es darum geht, welche finanziellen und personellen Ressourcen nötig sind, um diese Arbeit zu leisten. (...) In einem Jahr wollen wir wieder alle Facetten unserer Arbeit auffächern: mit Konzerten, Vorträgen, Diskussionsforen, Ausstellungen. Dies wollen wir tun im Bewusstsein, dass jedem Krieg ein Frieden folgen muss – und dass auch die Fähigkeit zu Frieden und Versöhnung in uns Menschen angelegt ist“ – fasst Frank Seibel, Präsident des Vereins Meetingpoint Memory Messiaen bei einem Empfang nach dem Konzert am 15.01.2024 zusammen.

Zum weiterlesen:

<https://www.deutschlandfunk.de/alexandra-grochowski-ueber-reduzierte-olivier-messiaen-tage-goerlitz-dlf-5f1cc1bf-100.html>

<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buehne-und-konzert/messiaen-tage-in-goerlitz-abgesagt-kein-geld-zur-foerderung-des-musikfests-19441515.html>

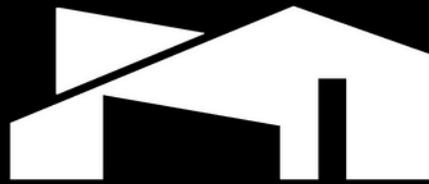
<https://www.ardmediathek.de/video/mdr-sachsenspiegel/voelkerverstaendigung-messian-tage-wegen-geldnot-ausgefallen/mdr-sachsen/Y3JpZDovL21kci5kZS9iZWl0cmFnL2Ntcy85ZDg4NDQ5MSowMDE4LTRkZDgtOWIwNC1jOGVjZGZmZmQyODc>

<https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/bautzen/goerlitz-weisswasser-zittau/absage-messiaen-tage-stimmen-kultur-news-100.html>

<https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/bautzen/goerlitz-weisswasser-zittau/absage-messiaen-tage-100.html>



MEETINGPOINT MEMORY MESSIAEN
VEREIN FÜR ERINNERUNG, BILDUNG
UND KULTUR



FUNDACJA
PAMIĘĆ EDUKACJA KULTURA

Meetingpoint Memory Messiaen e.V.
Fundacja Pamięć, Edukacja, Kultura
2024